

Die Bedeutung des Coburger Theaters für Franken im 19. Jahrhundert

Die Anfänge des Coburger Theaterlebens im Rahmen der fränkischen Theaterentwicklung

Für die Entstehung des Theaters in Coburg an der Wende vom 18. zum 19. Jahrhundert, die schließlich zur Gründung des eigenständigen „Sachsen-Coburgisch-Gothaischen Hoftheaters“ am 1. Juni 1827, also vor genau 175 Jahren führte, sind wohl die folgenden drei Faktoren maßgebend gewesen:

1. Die eigene literarisch-theatralische Tradition in Coburg,
2. der Austausch der dramatischen Theaterkunst innerhalb der fränkisch-thüringischen Region mit Hilfe von Schauspieltruppen, und
3. die Übernahme des Erbes der Theatertradition Gothas.

Abgesehen von einzelnen Schüleraufführungen an dem durch Herzog Johann Casimir (1564–1633) gegründeten Gymnasium Casimirianum kam der fürstliche Selbstdarstellungswille des Barockherzogs Albrecht (1648–1699) der Einrichtung einer Schaubühne im oberen Saal des Zeughauses in der Herrngasse „mit vielen Maschinen und Veränderungen, Italiänischer Manier nach, ... vor welchem etzliche 100 Personen zum Zuschauen genugsam Platz haben“, im Jahre 1683 entgegen. Somit konnte am 27. Januar 1684, dem Geburtstage der theaterbegeisterten Herzogin Marie Elisabeth aus dem literarisch hochgebildeten Haus Braunschweig-Wolfenbüttel (ihr Bruder Anton Ulrich hatte sich als Autor von Singspielen und zweier Romane einen Namen gemacht) „auf dem neuen Theatro zu Coburg“ das Schauspiel „Das von Jason mit Hülffe der Medea eroberte Guldine Fließ“ vorgestellt werden (nach Arno Ertel, S. 37). 1688 besuchte sogar der Fürstbischof von Bamberg, Marquard Seba-

stian Schenk von Stauffenberg, eine Vorstellung im Coburger Zeughaus. In den 60er Jahren bestimmte mit Moritz August von Thümmel (1738–1817), wohl einer der bekanntesten Schriftsteller seiner Zeit und Freund der Klassiker in Weimar, als Geheimer Regierungsrat weitgehend das höfische Leben in Coburg. Er übte einen großen Einfluß auf die Herzöge Ernst Friedrich (1724–1800) und vor allem auf dessen kunst- und theaterbegeisterten Sohn Franz Friedrich Anton (1750–1806) in Bezug auf das Theaterleben in Coburg aus. So gastierten ab der zweiten Hälfte des 18. Jahrhunderts bis zur Gründung des Hoftheaters zahlreiche Schauspielgesellschaften in Coburg

Die Schauspieltruppen trugen nun gerade in Franken zu einem regen Austausch des kulturellen und gesellschaftlichen Lebens bei, ja wurden, wie Eduard Devrient in seiner „Geschichte der deutschen Schauspielkunst“ schreibt „.... die einzigen Träger der dramatischen Kunst und die Pflanzschule unübertroffener Talente“. Doch bewegten sich diese Schauspieltruppen zeitlebens am Rande des materiellen Ruins, so daß nur wenig der Nachwelt überliefert werden konnte.

Eine der bekannten damaligen Gruppen war die des Daniel Gottlieb Medardus Quandt (1762–1815), der im März 1794 in Bayreuth die Gruppe von Franz Anton von Weber, dem Vater des Komponisten Carl Maria von Weber, übernommen hatte (Kruse, S. 275). Von dort wandte sich Quandt an den Coburger Herzog Ernst Friedrich mit der Bitte, in dem unter Herzog Johann Casimir am Coburger Schloßplatz erbauten Ballhaus mit seiner Theatergesellschaft regelmäßig Aufführungen durchführen zu dürfen. Er wurde jedoch abgewiesen und erhielt nun die Erlaubnis von Friedrich von Portzig auf dessen Gut in Niederfüllbach, eine Wegstunde südlich von Coburg, Theater zu spielen. Niederfüllbach

war damals noch nach Bamberg lehenspflichtig, und mußte somit die Coburger Landesherrschaft nicht um Genehmigung bitten. So pilgerte nun die Coburger Gesellschaft, einschließlich der Mitglieder des Hofes, darunter der ehemalige Reichsfeldmarschall Prinz Friedrich Josias, Bruder des regierenden Herzogs, und der Sohn Franz Anton des Herzogs nach Niederfüllbach. Dort standen u. a. folgende Stücke während der Spielzeit vom 2. August bis zum 3. Oktober 1794 auf dem Programm: „Die Entführung aus dem Serail“ und „Die Zauberflöte“ von Mozart, „Betrug durch Aberglauben“, „Der Apotheker und der Doktor“, „Das rote Käppchen“ von Karl Ditters von Dittersdorf, „Die Räuber“ von Schiller, „Hamlet“ von Shakespeare und „Ignez de Castro“ von Julius Graf von Soden sowie zahlreiche Stücke von August von Kotzebue und Wilhelm August Iffland.

Vom 6. bis 18. Oktober 1794 konnte Quandt dann im Coburger Ballhaus mit seiner Theatertruppe 10 Aufführungen spielen, darunter „Die Mündel“ von Iffland, „Kabale und Liebe“ von Schiller, „Hamlet“ von Shakespeare und von Kotzebue „Das Kind der Liebe“ (genaue Übersicht der Aufführungen bei Kruse, S. 286). Quandt ging von Coburg zunächst wieder nach Bayreuth, dann schließlich an das von Julius Graf von Soden gegründete Theater in Bamberg und von dort, im Jahre 1804, nach Würzburg.

Vom 3. Februar bis 30. März 1801 gastierte die Nürnberger Theatergesellschaft unter Schauspieldirektor, wie er sich nannte, Georg Leonhard Aurnheimer in Coburg. Aurnheimer hatte mit seiner Truppe in Nürnberg, Fürth, Bayreuth und Ansbach gespielt, nachdem er vergeblich den Nürnberger Magistrat um Erlaubnis zur Einrichtung eines Schauspielhauses im dortigen Zeughaus gebeten hatte. Im April 1801 erhielt er hierfür endlich die Genehmigung, so daß man dieses Aurnheimsche Theater wohl als Vorläufer des Nürnberger Stadttheaters ansehen kann.

Doch blieb Coburg weiterhin ein beliebter Aufführungsort für Schauspieltruppen. Von 1799 bis zur Gründung des ständigen Hoftheaters im Jahre 1827 wirkten insgesamt 33 verschiedene Theatergruppen oft nur

wenige Wochen oder Monate in Coburg, weshalb nur noch einige wenige herausgegriffen werden können. Auch mußten Umbaumaßnahmen im Ballhaus vorgenommen werden, die aber an der akuten Finanznot des Herzogtums scheiterten, das ja seit 1773 von einer kaiserlichen Schuldenkommission verwaltet wurde. Diese mißliche Lage ließ auch erste Besprechungen des neuen Ministers Theodor Konrad von Kretschmann über ein gemeinsames Theater für Coburg, Meiningen und Hildburghausen scheitern. Eine Gruppe unter Dr. Christian Földner konnte von November 1804 bis Mai 1805 engagiert werden, nachdem im Ballhaus Seitenlogen und die Herzogsloge eingebaut worden waren. Doch verschwand Dr. Földner eines Abends mit den Tageseinnahmen. Auch das gehörte zum Theater!

In der Schauspielgruppe Friedrich Hellwig wirkte im April/Mai 1813 das Ehepaar Lörtzing als Schauspieler mit, wobei der zwölfjährige Albert Lortzing schon Kinderrollen spielte.

1817 hatte Herzog Ernst I. von Sachsen-Coburg-Saalfeld Prinzessin Luise von Sachsen-Gotha-Altenburg geheiratet und machte sich deshalb berechtigte Hoffnungen auf das Herzogtum Gotha, als der letzte Gothaer Herzog 1825 starb. Somit konnte der Coburger Herzog nach längeren Erbstreitigkeiten 1826 nicht nur das Herzogtum Gotha in Personalunion übernehmen, sondern auch dessen reiche Theatertradition. Bereits 1771 hatte in Gotha ein theaterbegeisterter Herzog die bekannte Seylersche Truppe engagiert, der kein geringerer als der damals wohl bekannteste Schauspieler Konrad Ekhof (1720–1778), „der Vater deutschen Schauspielkunst“ (nach Devrient), angehörte. Er übernahm 1774 die Leitung des Gothaer Hoftheaters, in das August Wilhelm Iffland (1759–1814) eintrat. Er verließ bald nach Ekhofs Tod 1779 Gotha und ging an das Mannheimer Nationaltheater, wo er ein berühmter Darsteller in Schillers Dramen wurde. Das Gothaer Hoftheater konnte nicht mehr aufrechterhalten werden und lebte erst mit der Gründung des Coburger Hoftheaters wieder auf.

Das Coburger Theater in der ersten Hälfte des 19. Jahrhunderts

Vom 26. Dezember 1826 bis 17. Februar 1827 war die Truppe des Carl Eberwein in Coburg engagiert. Eines ihrer renommierten Mitglieder war Konrad Doebbelin, der aus einer bekannten Berliner Schauspielersfamilie stammte. Von verschiedenen Tagebucheinträgen der Herzogin-Mutter Auguste ging die Unzulänglichkeit des Theaterraums im Ballhaus hervor, so daß es endlich im Mai 1827 zu Einsetzung einer Hoftheater-Kommission kam, die die Gründung eines ständigen Hoftheaters vorbereiten sollte. Herzog Ernst I. erklärte sich bereit die Finanzierung eines zukünftigen Hoftheaters auf „eigene Rechnung und Gefahr“ zu übernehmen, und so blieb es eigentlich bis 1918! Zur Regelung des Theaterbetriebs wurde ein „Gesetz für das Herzogl. S. Hof-Theater zu Coburg“ erlassen, worin nach § 1 alle Mitglieder des Hoftheaters der Hoftheaterdirektion unterstellt werden. Nach § 13 war vorgesehen, daß die Aufführungen eines jeden Stücks mit 3 Proben vorbereitet werden, welche in der Regel am Tag vor der Aufführung, morgens um 9 Uhr und nachmittags um 3 Uhr, und am Tag der Aufführung um 9 Uhr als Generalprobe stattfinden. Die zuletzt genannte Schauspielertruppe wurde mit 15 Schauspielern bzw. Schauspielerinnen übernommen, wobei natürlich noch nicht nach Schauspiel und Oper getrennt wurde. Konrad Doebbelin, der übrigens Coburg bis zu seinem Tod am 13. 12. 1856 treu blieb, fungierte als Regisseur, die musikalische Leitung übernahm Adolph Lübke. Mit Inkrafttreten der Verträge am 1. Juni 1827 zwischen dem Herzog und den Schauspielern war die Gründung des Herzoglich Sächsischen Hoftheaters zu Coburg vollzogen. Am 10. Juni 1827 erfolgte die Eröffnungsvorstellung mit dem Lustspiel in einem Akt „Der Kuß nach Sicht“ nach einem französischen Vaudeville von Augustin Eugene Scribe, übertragen von Theodor Hell (d. i. Karl Gottfried Theodor Winkler) und der komischen Oper in zwei Akten „Die Sängerrinnen auf dem Lande“ von Valentino Fioravanti.

Doch wie schon oben angedeutet, genügte das Ballhaus nicht mehr den Anforderungen des neuen Hoftheaters und schon ab 1830 betrieb der Herzog einen Theaterneubau am Coburger Schloßplatz als repräsentativen Abschluß und als Pendant zum Schloß Ehrenburg. Es sollte ein architektonischer Akzent im Sinne Karl Friedrich Schinkels gesetzt werden. Das gleiche galt für Gotha. Dort wurde dann am 2. Januar 1840, ein halbes Jahr vor Coburg, der neue Theaterbau eingeweiht, in Coburg am 17. September 1840. Bis 1918 galt, daß von September bis einschließlich der Silvesterpremiere in Coburg gespielt wurde, Januar bis Ostern in Gotha, Mai bis Juli wieder in Coburg.

Das neue Haus am Coburger Schloßplatz wurde nun bald zur Wirkungsstätte bedeutender Künstler und zum Aufführungsort bekannter zeitgenössischer Werke. Ab 1841 führte man die Trennung von Schauspiel und Musiktheater ein. Im gleichen Jahr fand die Erstaufführung von Albert Lortzings Oper „Zar und Zimmermann“ statt. Am 1. und 4. November 1842 fanden Konzerte mit Franz Liszt statt, und bereits 1843 eröffnete der dann ab 1844 regierende Herzog Ernst II. nach einem Besuch der ersten Oper Richard Wagners „Rienzi“ in Dresden einen Briefwechsel mit dem Komponisten, der allerdings 1844/45 nur mit dem Ankauf der Partitur durch den Herzog endigte. Im gleichen Jahr 1845 erwies sich das neue Coburger Theatergebäude erstmals als die repräsentative Versammlungsstätte des mit Coburg inzwischen verwandten europäischen Hochadels, wie Königin Victoria von England mit ihrem Coburger Prinzgemahl Albert, die belgische Königsfamilie mit König Leopold I. an der Spitze, die Großfürstin von Rußland und die Coburger aus Österreich-Ungarn.

Die Ausstrahlung des Coburger Theaterschaffens im fränkisch-thüringischen Raum in der zweiten Hälfte des 19. Jahrhunderts bis zum Ende der Monarchie 1918

Der Erstaufführung von Gustav Freytags Lustspiel „Die Journalisten“ in Gotha im Jahre 1853 war ein reger Briefwechsel zwi-

schen Ernst II. und dem Dichter vorausgegangen, der eine echte Freundschaft zwischen der Herzogsfamilie und dem Dichter begründete.

Am 2. April 1854 erfolgte unter dem Dirigat von Franz Liszt in Gotha die Uraufführung der dritten Opernkomposition Herzog Ernsts II. mit dem Titel „Santa Chiara“. Am 25. Dezember des gleichen Jahres ging erstmals eine Oper von Richard Wagner „Tannhäuser“ im Coburger Theater in Szene. Die Bühnendekoration stammte von Heinrich Brückner, dem Vater der beiden Bühnenmaler Max und Gotthold Brückner. Damit bahnte sich die fruchtbare Zusammenarbeit zwischen den Bühnenmalern Brückner und dem späteren Bayreuth Richard Wagners an. Am 6. Februar 1856 fand ein „Großes Concert unter der Direktion des Herrn Berlioz“ in Coburg statt, der die Ouvertüre zu Ernsts II. Oper „Santa Chiara“ an den Anfang stellte. Am 5. Dezember 1858 kam es zur Uraufführung der neuen Oper Herzog Ernsts II. „Diana von Solange“. Das Bühnenbild war erstmals von dem jungen Max Brückner gestaltet worden.

Die Coburger Bühnenmaler Brückner und Richard Wagner

In den 60er und vor allem dann ab den 70er Jahren wurde Coburg zu einer Stätte der Wagnerverehrung. Schon Ende der 50er Jahre gastierte das Coburger Theater mit musikalischen und Ballettaufführungen sowie Lustspielen in Bayreuth, ebenso in Bamberg und Erlangen. 1860 spielte das Coburger Ensemble im Königl. Opernhaus Bayreuth Richard Wagners Oper „Tannhäuser“, zu einer Zeit, als in Bayreuth noch niemand an die Familie Wagner dachte. Am 9. Dezember 1860 konnte endlich Wagners Oper „Rienzi“ erstmals in Coburg über die Bühne gehen. Der Erstaufführung von Richard Wagners Oper „Der fliegende Holländer“ ging am 4. Dezember 1864 der Briefwechsel der Coburger Hoftheaterdirektion mit Richard Wagner, damals noch in Starnberg, voraus. Am 29. September 1867 erfolgte die Erstaufführung von Wagners „Lohengrin“. Nach der Selbsthaftwerdung der Familie Wagner in Bayreuth 1872 kam es bald

zum täglichen Gedankenaustausch zwischen den Brüdern Brückner, die just im gleichen Jahr ihr Bühnenmaleratelier in der Rodacher Straße 11 in Coburg eingerichtet hatten. Beide steckten mitten in der Arbeit für die Bühnenausstattungen in Coburg, für das Viktoria-Theater zu Berlin und für den theaterbesessenen Herzog Georg II. von Sachsen-Meiningen, als das Telegramm des Theatermaschinenmeisters Brandt im Auftrag Richard Wagners eintraf: „Bitte die Herren zu einer wichtigen Besprechung nach Lichtenfels“.

In diesem ersten Gespräch ging es für Max und Gotthold Brückner bereits um die Bühnendekoration des „Rings des Nibelungen“. Im März 1874 weilten die Brückners im Haus „Wahnfried“, noch im gleichen Jahr besuchten Cosima und Richard Wagner die Brückners in ihrem Atelier in Coburg, um die Dekorationen für die erste Ring-Aufführung im Jahre 1876 zu besprechen. Wenn auch Richard Wagner zu dieser Zeit sich immer noch den Vorgaben des eigensinnigen Wiener Josef Hoffmann zur Bühnengestaltung der ersten Ring-Aufführung verpflichtet fühlte, spürte er bald die eigenständige Intuition in den Entwürfen der Brüder Brückner: „Ihr sollt mir später ganz neue Skizzen vom „Ring“ entwerfen, in denen Ihr Euren Intentionen frei folgen könnt, denn Ihr versteht mich und ich bedarf Euer!“ Man ist geneigt, von einer Coburg-Bayreuther Symbiose zu sprechen.

Dieser fruchtbare Gedankenaustausch zwischen Richard Wagner und den Brüdern Brückner währte fort auch nach dem Tode Richard Wagners 1883 und dem Gotthold Brückners 1892 zwischen Cosima Wagner und Max Brückner bis in die Zeit des I. Weltkriegs, als danach ein neuer Zeitgeist die Bühnenbilder Brückners aus Bayreuth verdrängte.

Die Bühnenmaler Brückner steigerten in einmaliger Weise den Ruhm Coburgs als Theaterstadt. Die Bühnenausstattungen für Meiningen, für Wagner-Aufführungen in Mannheim und Darmstadt, Aufträge aus London, St. Petersburg und sogar New York lasteten das Atelier Brückner voll aus, von Bayreuth und Coburg ganz zu schweigen, wofür laufend die Bühnenbilder nicht nur für Wagner-Aufführungen verlangt wurden. So erlebten 1889 „Die Meistersinger von Nürnberg“

ihre Coburger Erstaufführung. Am 12. August 1895 übersandte Cosima Wagner in freundschaftlicher Verehrung den silbernen Lorbeerkranz, den einst König Ludwig II. Richard Wagner verliehen hatte, an Max Brückner mit den Worten: „Im Gedenken an Ihre zweifache Nibelungen-Mitarbeit, an Parsifal, Tristan, Meistersinger, Tannhäuser, Lohengrin und Rienzi sage ich auf diese Weise meinen unaussprechlichen Dank“.

Ein Coburger Theaterskandal und finanzielle Schwierigkeiten der Oper

Zwei Begebenheiten, die das Coburger Theater auch in Nürnberg bekannt machen sollten, möchten im folgenden kurz erläutert werden. 1861 hatte Herzog Ernst II. auf eigene Kosten eine 6mal wöchentlich erscheinende Tageszeitung unter dem Titel „Coburger Zeitung“ ins Leben gerufen. Darin sollten auch Theaterbesprechungen erscheinen, was für die damalige Zeit schon ein erheblicher Fortschritt war. Zum 1. April 1862 berief der Herzog als Chefredakteur den Berliner Schriftsteller und ausgezeichneten Mozart- und Shakespearekenner Dr. Rudolph Genée. Sein Vater war Theaterdirektor in Danzig und Berlin, sein Bruder Richard ging nach Wien und wurde dort ein nicht unbedeutender Librettist für Johann Strauß, Franz von Suppé und Carl Millöcker. Zunächst ließ sich die Zusammenarbeit zwischen dem Herzog und Genée, der immer wieder in seinen Erinnerungen später betonte, nie so frei arbeiten zu können wie in Coburg, sehr gut an. Doch während der Herbstspielzeit 1864 kam es zwischen beiden zum Zerwürfnis. Genée hatte eine nicht gerade freundliche Besprechung einer Aufführung von Mozarts „Don Juan“ veröffentlicht, wogegen sich die Intendanz des Hoftheaters in einer Berichtigung beschwerte. Hinzu kam die sich mehr und mehr verändernde politische Situation. Der Herzog war zu dieser Zeit noch ausgesprochen preösterreichisch gestimmt, Genée als Preuße vertrat ganz offen einen propreußischen Kurs in seinen Artikeln. Seine Entgegnung auf die Beschwerde der Intendanz endigte mit den Worten: „Bei dieser Gelegenheit wollen wir ferner unsere Leser benach-

richtigen, daß wir wegen obwaltender eigentümlicher Verhältnisse beschlossen haben, die Vorstellungen des hiesigen Herzogl. Hoftheaters ganz unbesprochen zu lassen. Das war natürlich ein offener Affront gegen den Herzog als Inhaber der Zeitung und des Hoftheaters, und es wuchs zum „Fall Genée“ oder wie manche Zeitungen im umliegenden „Ausland“ schrieben, zum „Coburger Theaterskandal“ aus, so daß der Herzog Genée zum 1. Januar 1865 als Redakteur der „Coburger Zeitung“ kündigte.

Genée widmete sich nun seinen Vorträgen über Shakespeare, die er 1864 zum 300. Geburtstag des Dichters begonnen hatte, und die das Publikum auf die jeweiligen Aufführungen vorbereiten sollten. Dabei hatte er sich einen so guten Ruf verschafft, daß er seine Vorträge in Nürnberg, Dresden und später auch in Berlin, wohin er ab 1869 zurückkehrte, halten mußte.

Erst mit dem 1886 neu gegründeten „Coburger Tageblatt“ setzten die Theaterbesprechungen wieder ein. Stimmen aus dem Volke zum „Fall Genée“ habe ich nicht gefunden. Weit mehr erregte 1881 bis 1883 die Auflösung der Oper das Publikum und die Zeitungen der umliegenden fränkisch-thüringischen Region. Teure Stahlkonstruktionen, die für die Treppenanlagen nötig wurden, neue Feuerlöscheinrichtungen und dauernd hohe finanzielle Aufwendungen veranlaßten Herzog Ernst II. im Frühjahr 1881 dem gesamten Opernensemble zum 1. Juli zu kündigen, und sich damit schweren Herzens von „seiner Oper“ aus finanziellen Gründen zu trennen. Die Wogen der Erregung gingen im ganzen Lande hoch, in Coburg bildete sich ein Komitee zur Rettung der Oper, das sage und schreibe nur 7300 Mark sammelte und dem Theater übergeben konnte. Da kam der Intendant für den Herbst 1881 auf folgenden Ausweg. Er verhandelte mit dem Nürnberger Theaterdirektor Reck und verpflichtete das Nürnberger Opernensemble zu 12 Vorstellungen. Das brachte zwar etwas Abwechslung, aber keinen finanziellen Vorteil. 1882 gab es gar keine Oper in Coburg. Erst zur Herbstspielzeit 1883 wurde wieder ein Opernensemble auf 6 Monate unter Vertrag genommen und erst ab 1888 wurden wieder ganzzahlige Verträge

geschlossen. Um aus der Finanzmisere mehr und mehr herauszukommen, wurden verstärkt Gastspiele in Eisenach und Erfurt durchgeführt.

Zweimal Strauß in Coburg

Nachdem den Wiener Walzerkönig Johann Strauß seine zweite Frau verlassen hatte, eine Scheidung im damaligen katholischen Österreich nicht möglich war, wandte er sich, um eine dritte Ehe eingehen zu können, an den in Ehefragen als recht liberal denkenden Herzog Ernst II. von Sachsen-Coburg und Gotha. Der Herzog erwies sich schon aus finanziellen Gründen als Vermittler in solchen Liebesdiensten nicht abgeneigt, verlangte aber von Johann Strauß den Austritt aus dem österreich-ungarischen Staatsverband und die Annahme der Staatsbürgerschaft seines Herzogtums und damit die Staatsangehörigkeit des Deutschen Reiches sowie den Übertritt zur evangelischen Konfession. Die gleichen Bedingungen hatte seine zukünftige Frau Adele Strauß, geborene Deutsch, zu erfüllen. Am 15. August 1887 konnten beide nach standesamtlicher Trauung im Coburger Rathaus in der Coburger Schloßkirche den Bund fürs Leben schließen. Es ist wohl anzunehmen, aber nicht belegbar, daß sich der Herzog aus einer zeitweiligen Bindung des Walzerkönigs an Coburg für sein Theater etwas versprechen wollte. Doch hielt es ja der menschenscheue Komponist, was für viele Verehrer unfassbar war, kaum drei Tage in Coburg aus. Es kam lediglich zur Widmung der „ersten Operette“, wie es Strauß nannte, mit dem Namen „Simplicius“, die aber, soweit man den Statistiken glauben kann, in Coburg nie aufgeführt wurde.

Das Coburger Theater ging in den Jahren vor dem I. Weltkrieg durchaus mit der Zeit. Besonders im Schauspiel tauchten neben den Klassikern und zeitgenössischen Unterhaltungsdramatikern immer häufiger die Namen der naturalistischen Dramatiker auf, wie-Hermann Sudermann, Henrik Ibsen und Gerhart Hauptmann. Letzterer 1897 erstmals mit seinem Drama „Die versunkene Glocke“. Auch im umliegenden Franken und Thüringen wird die Bedeutung des Coburger Theaters mehr

und mehr wahrgenommen, was sich in vermehrten Gastspielen in Bamberg, Eisenach und Meiningen bemerkbar macht. Das erste Jahrzehnt des 20. Jahrhunderts ist gekennzeichnet durch die großen Dramen und Opernzyklen. Zur Erinnerung an den 100. Todestag Schillers wurde 1905 die Wallenstein-Trilogie an einem Tag gespielt. Am 16. September 1906 fand die Erstaufführung von Richard Wagners „Das Rheingold“ statt, am 29. September 1907 und am 3. November 1907 „Götterdämmerung“.

1913 wurden die Maifestspiele mit Werken von Richard Strauß, die er teilweise selbst dirigierte, Engelbert Humberdinck, der zur Aufführung seiner „Königskinder“ ebenso wie Max Reger nach Coburg kam, ins Leben gerufen. Kriegsbedingt wurden die Spielzeiten im I. Weltkrieg verkürzt.

Am 1. November 1918, 10 Tage vor Kriegsende, wurde die 25. Aufführung der Oper „Der Rosenkavalier“ von Richard Strauß unter Leitung des Komponisten als glanzvolle Jubiläumsvorstellung gegeben. Nach Meinung des Regisseurs Mahling war dies „der Schwanengesang des Herzoglichen Hoftheaters zu Coburg“. Nach der Thronentsagung des Herzogs am 14. November blieb das Theater zunächst bis 30. November geschlossen. Die Bedeutung des Coburger Theaters für Coburg und sein fränkisch-thüringisches Umland dürfte wohl jetzt als seine Zukunft noch keineswegs gesichert war, so manchem Zeitgenossen erst richtig klar geworden sein.

Literatur:

- Ertel, Arno: Theateraufführungen zwischen Thüringer Wald und Altmühl im Aufbruch der deutschen Klassik, NEUJAHRSBLÄTTER, hrsg. von der Gesellschaft für Fränkische Geschichte, XXX. Heft, Würzburg 1965.
- Bachmann, Harald und Erdmann, Jürgen (Hrsg.): 150 Jahre Coburger Landestheater, Coburg 1977.
- Kruse, Christian: Theateraufführungen in Coburg in den Jahren 1794 bis 1806, in: Jahrbuch der Coburger Landesstiftung, Band 41, Coburg 1996.

Reichlich Geschichte und eine vielversprechende Zukunft

Das 200 Jahre alte Bamberger ETA HOFFMANN THEATER wird saniert

1. Geschichte

Am 3. Oktober 2002 werden genau 200 Jahre vergangen sein, seit das Bamberger Theater mit dem Historiendrama „Bianca Capella“ eröffnet wurde. Bis zu jenem denkwürdigen Tag im Jahr 1802, an dem die Stadt ihr eigenes Theaterhaus erhielt, waren in Bamberg in längeren und kürzeren Intervallen fahrende Theatertruppen zu sehen gewesen. Die Angelegenheiten für eine selbständige Theaterkompanie hatte Gottlieb Daniel Quandt (1762–1815), ein Rechtsgelehrter und Schauspieler, ins Rollen gebracht. 1801 erhielt er von der fürstbischöflichen Regierung die Spielerlaubnis für Bamberg. Vorher hatte er in Coburg das sogenannte Ballhaus zum festen Theaterspielort ausgebaut. In Bamberg spielte er mit seiner Truppe zunächst im Gasthof „Zum Schwarzen Adler“. Das Repertoire aus Stücken von Kotzebue, Iffland, Schröder u. a. fand in Bamberg so reichlichen Zuspruch, daß die Vorstellungen in die alte Universitätsaula verlegt werden mußten. Trotz des großen Publikumsandrangs geriet Quandt in finanzielle Schwierigkeiten, da die Einnahmen die Kosten nicht decken konnten. Die Theatergesellschaft samt deren Schulden übernahm schließlich großzügig der Theaterenthusiast Reichsgraf Julius von Soden (1754–1831), ein preußischer Gesandter, Geheimrat und Gutsbesitzer. Er erwarb ein Anwesen am Zinkenwörth, das er zum Theater umbauen ließ. Nach nur fünf Monaten Bauzeit konnte das Theater am heutigen Schillerplatz eröffnet werden. Einmalig war zu diesem Zeitpunkt nicht nur, daß das Haus ein eigenes Ensemble unterhielt, statt von Wandertruppen bespielt zu werden, sondern auch, daß von Soden den Theaterbau mit einer Gaststätte („Theaterrose“) und Gesellschaftssälen (heutige „Harmonie-Säle“) verbinden ließ. Dieser Komplex ist bis heute erhalten geblieben. Auf dem Spielplan des

neuen Theaters standen Musiktheater, vor allem Mozart-Opern, und Schauspiel. Leider war auch von Sodens Theaterunternehmung kein finanzieller Erfolg beschieden, so daß das Haus am 22. Juli 1804 wieder geschlossen werden mußte. Es war nur die erste in einer ganzen Serie von Neueröffnungen und Schließungen.

Von Soden selbst startete am 15. April 1805 einen zweiten Versuch in Bamberg und engagierte zum 1. September 1808 den Dichter, Musiker, Maler und Juristen Ernst Theodor Amadeus Hoffmann (1776–1822) als Musikdirektor. Als dieser jedoch in Bamberg eintraf, hatte von Soden seine Bemühungen um das Bamberger Theaterleben erneut aufgegeben und seinem Enthusiasmus für die Bühnenkunst in Würzburg eine neuen Wirkungsstätte verschafft. E.T.A. Hoffmann, dessen Namen das Bamberger Theater seit 1971 trägt, war nur kurze Zeit Musikdirektor des Theaters, obwohl er bis zu seinem Verlassen der Stadt 1813 immer wieder am Theater tätig war. Vor allem mit Franz von Holbein, Theaterdirektor von 1810–1812, kam es noch einmal zu einer intensiveren Zusammenarbeit, bevor das Theater, das 1809 in eine Aktiengesellschaft umgewandelt worden war, erneut geschlossen werden mußte. Bis zum Jahr 1860 erlebte das Bamberger Theater 34 Direktoren, nur wenige konnten sich länger als ein bis zwei Spielzeiten halten. Dann erwarb die „Gesellschaft Harmonie“ den Gebäudekomplex und sorgte für die bis dahin größten Umbau- und Neugestaltungsmaßnahmen. Die Deckengestaltung im Zuschauerraum mit Stuck und Allegorien geht auf diese umfangreiche Renovierung zurück. In den folgenden Jahrzehnten hielten auch im Bamberger Theater die üblichen technischen Neuerungen Einzug: 1881 wurde aus Brandchutzgründen ein eiserner Vorhang eingebaut, 1907 wurde die Gasbeleuchtung durch eine elektrische ersetzt. Das Haus wurde